

Evangelium: Lk 9,28b-36

In jener Zeit

28b nahm Jesus Petrus, Johannes und Jakobus mit sich und stieg auf einen Berg, um zu beten.

29 Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes und sein Gewand wurde leuchtend weiß.

30 Und siehe, es redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elíja;

31 sie erschienen in Herrlichkeit und sprachen von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte.

32 Petrus und seine Begleiter aber waren eingeschlafen, wurden jedoch wach und sahen Jesus in strahlendem Licht und die zwei Männer, die bei ihm standen.

33 Und es geschah: Als diese sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elíja. Er wusste aber nicht, was er sagte.

34 Während er noch redete, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie aber fürchteten sich, als sie in die Wolke hineingerieten.

35 Da erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.

36 Während die Stimme erscholl, fanden sie Jesus allein. Und sie schwiegen und erzählten in jenen Tagen niemandem von dem, was sie gesehen hatten.

Liebe Schwestern und liebe Brüder!

Das Unfassbare ist geschehen: Es herrscht Krieg mitten in Europa. Während ich diese Predigt schreibe, fallen Bomben, werden Häuser in Schutt und Asche gelegt, sterben Menschen. Diese Gleichzeitigkeit von relativer Normalität und unermesslichem Leid zu erfassen und auszuhalten fällt mir schwer. Worüber soll man in einer solchen Situation predigen?

Viele Menschen haben mir in den letzten Tagen sinngemäß gesagt: „Was mir gestern noch wichtig war, ist jetzt zur Nebensache geworden.“ Das gilt im Großen wie im Kleinen: Was haben wir in den letzten beiden Jahren über Corona diskutiert! Dieser oder jener Impfstoff, 2G oder 3G, Öffnungen jetzt oder später ... Und plötzlich tritt die Pandemie in den Hintergrund, der Krieg degradiert sie zur Nebensache. – Im Kleinen ist es nicht anders: In der letzten Woche wurde unser Wohnzimmer renoviert. Vorher hatten meine Frau und ich uns genau überlegt: Welcher Bodenbelag? Goldene oder weiße Vorhangstangen? All das sind Luxusfragen, die angesichts der Bilder aus der Ukraine unwichtig werden.

Was aber ist jetzt wichtig? Jesus selbst gibt uns Orientierung. Auf die Frage „Meister, welches Gebot [...] ist das wichtigste?“¹ antwortet er bekanntlich mit dem Verweis auf das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Daran hat sich auch durch den Krieg nicht geändert – weiterhin gilt, vielleicht mehr denn je: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“²

Doch was heißt das in der Praxis? Das Evangelium des heutigen zweiten Fastensonntags nimmt uns mit auf einen Berg. Dort sehen die Jünger den Herrn, wie er wirklich ist – und sie erkennen: Dieser Jesus ist Gottes Sohn, auf ihn sollen wir hören, er ist der Maßstab.³ Kurz gesagt: Die Jünger machen eine Erfahrung mit Gott – und diese Erfahrung gibt ihrem ganzen weiteren Leben Richtung und Sinn.

Ich denke, es ist wichtig, dass wir gerade jetzt in Kriegszeiten nicht aufhören, Gott zu suchen. Bildlich gesprochen: Dass wir ab und an auf einen Berg steigen. Wir sollten uns Zeit nehmen für die Begegnung mit IHM – im Gebet, im Gottesdienst, beim Lesen in der Heiligen Schrift. Offensichtlich haben viele Menschen in diesen Tagen genau dieses Bedürfnis, denn allüberall finden Friedensgebete statt. Das ist gut. Der tiefere

¹ Mt 22,36

² Mt 22,37-39

³ vgl. Lk 9,35

Sinn dieser Gottesdienste liegt meines Erachtens nicht darin, dass wir unsere Bitten vor Gott bringen, so legitim sie auch seien mögen – schließlich weiß unser himmlischer Vater, was wir brauchen, noch ehe wir ihn bitten.⁴ Nein, es geht vielmehr darum, dass wir innehalten – und Gott so eine Chance geben, uns zu verändern. Wenn wir die Stille, die Kontemplation suchen, gehen wir gewissermaßen in die Werkstatt Gottes – damit er an uns arbeiten kann.

Eines sollte uns allerdings nicht passieren: Wir sollten auf dem Berg nicht einschlafen wie Petrus, Johannes und Jakobus. Denn das wichtigste Gebot ist eben ein *Doppelgebet* – wir sollen einerseits Gott suchen und uns andererseits für unseren Nächsten engagieren. Beides ist gleich wichtig.

Wer aber ist mein Nächster? Auf diese berühmte Frage eines Gesetzeslehrers antwortet Jesus bekanntlich mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen ...“ Wer würde bei diesen uns so vertrauten Sätzen in diesen Tagen nicht an die Menschen in der Ukraine denken? An die vielen Flüchtlinge, die zu uns gekommen sind und – vor allem – noch zu uns kommen werden? Diese Menschen, die alles verloren haben, hier aufzunehmen und uns liebevoll um sie zu kümmern, ist das Gebot der Stunde.

Und siehe da: Auch in ihnen, den Flüchtlingen, werden wir Christus begegnen. Denn Gott ist nicht nur – bildlich gesprochen – auf den Bergen zu finden, in der Kontemplation, sondern ebenso in den Ebenen des Alltags, in der Aktion. Er identifiziert sich nicht mit den Mächtigen der Welt, sondern mit den Opfern.⁵ Er ist an ihrer Seite, mit ihnen solidarisch, und deshalb mitten unter ihnen zu finden. In der konkreten caritativen Arbeit mit Menschen in Not werden wir Erfahrungen mit Gott machen – und diese Erfahrungen werden unserem ganzen weiteren Leben Richtung und Sinn geben.

Amen.^{6 und 7}

4 vgl. Mt 6,8

5 vgl. Mt 25,40

6 Gott sei Dank – die Hilfsbereitschaft ist groß, sowohl in den Nachbarstaaten der Ukraine, die derzeit die Hauptlast tragen, als auch bei uns. **Ich danke allen, die in diesen Tagen mit Herz und Verstand mit anpacken, um diese Katastrophe soweit irgend möglich abzumildern!**

7 Gehalten am 13.03.2022 in Ratzeburg und veröffentlicht am 12.03.2022 auf www.sankt-ansverus.de